

Taunus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnement:

Monatlich 35 Pf. einschließlich
Druckerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,05 M., monatlich 35 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Bekanntmachung 10 Pf. die ein-
spaltige Garmondzeile; aus-
wärtige 10 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 20 Pf.
die Textzeile.

Friedrichsdorf i. T., den 22. März 1916.

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die zum Heere eingezogenen Mannschaften nur dann von der Stadt mit ihrem Anteil in die Kass. Kriegerversicherung eingekauft werden, wenn von denselben oder den Angehörigen ein entsprechender Antrag gestellt wird. Anderenfalls wird angenommen, daß die Versicherung nicht gewünscht wird.

Friedrichsdorf, den 21. März 1916.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar

Bekanntmachung.

Donnerstag mittag von 2 Uhr ab wird auf dem hiesigen Bürgermeisteramt Petroleum verkauft.

Friedrichsdorf, den 22. März 1916.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Bekanntmachung.

Freitag den 24. und die darauffolgenden Werktage wird das Reinigen und Ausrennen der Schornsteine vorgenommen.

Friedrichsdorf, den 22. März 1916.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich:

§ 1.

Alle über 15 Jahre alten, auf freiem Fuße befindlichen Angehörigen feindlicher Staaten sind bis zu zweimaliger täglicher Meldung bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes verpflichtet.

§ 2.

Alle Angehörige feindlicher Staaten dürfen den Ortspolizeibezirk ihres Aufenthaltsortes nur mit Genehmigung des Generalkommandos verlassen. In der hierüber auszustellenden schriftlichen Bescheinigung ist seitens des zuständigen Landrats-Kreisamtes bezw. Polizeipräsidiums auf diese Genehmigung des Generalkommandos ausdrücklich Bezug zu nehmen.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen des § 1 werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark an deren Stelle im Falle der Unheilbringlichkeit Haftstrafe bis zu 3 Tagen tritt, und im Wiederholungsfalle mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft.

Zu widerhandlungen gegen den § 2 werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft.

Frankfurt a. M., den 9. Februar 1916.

Der Kommandierende General!
Freiherr von Gall.
General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 22. März 1916.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Röppern, den 22. März 1916.

Der Bürgermeister.

Der Weltkrieg.

Verschiedene Meldungen.

Grimsbj. 21. März. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der Fischdampfer „Whitby“ ist schwer beschädigt hier eingetroffen. Er war am Montag bei Nebel mit dem holländischen Passagierdampfer „Bestevaer“ zusammengestoßen. Der Fischdampfer konnte an der Unfallstelle soweit repariert werden, daß er sich bis in den Humber zu schleppen vermochte, wo er auf Strand gesetzt wurde.

Kristiania. 21. März. (W.T.B. Nichtamtlich.) Am 10. Februar hat ein britisches U-Boot nahe Flekkerø auf norwegischem Seeterritorium mehrere Schiffe angerufen. Auf Beschwerde der norwegischen Regierung hat das britische Auswärtige Amt, sein Bedauern über diese Vorfälle ausgesprochen, und mitgeteilt, daß die U-Boote Befehl erhalten hätten, bei der Durchfahrt durch norwegische Gewässer nur an der Oberfläche mit gehobter Nationalflagge zu fahren.

Paris. 21. März. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der Kronprinz von Serbien ist hier eingetroffen.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich an Vaterland u. macht sich strafbar.

Siegesziel.

Kriegserzählung von W. H. Weinborg.

(Nachdruck verboten.)

„Dazu also sollst du ihr behilflich sein? Aber es ist doch der heiligste Unsinn, den sie sich da in den Kopf gesetzt hat. Sie würde ja einfach nicht aushalten.“

„Vielleicht schädest du ihre körperliche Widerstandsfähigkeit doch zu gering ein, Onkel! Und man könnte ja auch dafür sorgen, daß sie an einen Platz kommt, wo ihr nichts Uebermenschliches zugemutet wird.“

„Als wenn sich das immer nach Belieben um ließe! Es ist also deine ehrliche Absicht, ihrer Idee Vorschub zu leisten?“

„Ich erlaube mir bereits zu bemerken, Onkel, daß Margarete meine Zusage hat. Ich versprach ihr, dafür besorgt zu sein, daß sie mit dem demnächst abgehenden Lazarettzuge hinauskäme. Und man hat mir auf meine Erkundigung mitgeteilt, daß der Erfüllung dieses Wunsches nichts entgegenstehe.“

„Nun, wenn du als ihr Verlobter keine Bedenken trägst, wird mir ja schließlich nichts anderes übrigbleiben, als ebenfalls Ja und Amen zu sagen. Aber ich tue es mit schwerem Herzen — das kann ich dir nicht verhehlen. Margaretes Verlangen ist mir ja allerdings jetzt nicht mehr so ganz unerklär-

lich wie früher. Ein verliebtes Mädel möchte dem Auserwählten ihres Herzens natürlich so nahe als möglich bleiben. Und da schrumpfen dann alle Schwierigkeiten und Bedenken in ein Nichts zusammen.“

„Glaubst du wirklich, Onkel, daß das der Grund sein könnte?“ fragte der junge Arzt zweifelnd. Er vergegenwärtigte sich Margaretes Benehmen in dieser letzten Zeit, und es fiel ihm schwer, sich in die halbe Illusion zu wiegen, die die Auslegung des Sanitätsrats in ihm wachrufen wollte. Es wurde ihm vielleicht noch schwerer, als er zwei Stunden später auf seinem Heimwege das große Ereignis und das unverhoffte Glück dieses Abends noch einmal an seinem Geiste vorübergehen ließ. Denn es war eine im Grunde recht seltsame Verlobungsfeier gewesen, die da hinter ihm lag. Von dem Augenblick an, da Margarete das Zimmer wieder betreten hatte, um den in scherzhaft liebevolle Wendungen gekleideten Segen des Vaters zu dem neu geschlossenen Herzensbunde zu empfangen, bis zu dem Moment seiner Verabschiedung hatte für Heinz das Beisammensein mit dem Onkel und der Base eigentlich genau denselben Verlauf genommen wie die meisten anderen Abende, die er in ihrer Gesellschaft zugebracht. Von Liebe und Hochzeit und dergleichen Dingen, die sonst die ganze Gedankenwelt jung verlobter Braut-

leute auszumachen pflegen, war kaum noch die Rede gewesen. Und Heinz konnte sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß es einzig Margarete gewesen war, die absichtlich oder unabsichtlich, bewußt oder unbewußt jedem auf solche Ziele hinweisenden Gespräch schon im ersten Entstehen eine andere unversäglichere Wendung gegeben hatte. Die drei Menschen hatten sich vielleicht niemals ernsthafter und niemals über so unpersönliche Dinge unterhalten, wie gerade an diesem Verlobungsabend. Hätte ihm nicht Margarete willig ihre Hand überlassen, als er einmal unter dem Tische zaghaft nach den schlanken, kühlen Fingern tastete, und hätte sie ihm nicht von Zeit zu Zeit einen freundlich warmen Blick des Einverständnisses geschenkt — er würde am Ende alles Vorhergegangene für ein bloßes Spiel seiner Einbildungskraft gehalten haben. Aber etwas Unwirkliches, etwas, in das er sich erst immer wieder von neuem hineindenken und hineinfinden mußte, blieb angesichts der seltsam ruhigen, gleichsam unbeteiligten Haltung Margaretes für ihn trotz alledem in dem Geschehnis des heutigen Abends. Er war in eine wahrhaftige Verlegenheit geraten, als der Sanitätsrat sein Glas auf das Wohl und die glückliche Zukunft des Brautpaares geleert hatte. Und beim Abschied hatte er sehr energisch all seinen Mut zusammenraffen müssen, ehe er es über sich

Saag, 21. März. (W.T.B. Nichtamtlich.) „Nieuwe Courant“ meldet aus London: Der „Daily Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel über den Handelskrieg, daß er für England nicht zweckmäßig wäre, sich selbst arm zu machen, nur um Deutschland zu vergrößern. Man dürfe auch nicht über die Gefahr hinwegsehen, daß Deutschland eine neue Handelskampagne mit politischen Gesichtspunkten organisieren könnte.

Paris, 21. März. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die Zeitungen fahren fort, eine unvermeidlich fortschreitende materielle und moralische Ermattung der Deutschen vor Verdun zu verzeichnen. Der „Matin“ meint, daß die Schlacht dahin neige, endgültig einzuschlafen. Das „Echo de Paris“ glaubt, daß die Deutschen die Front bei Malancourt nicht überwältigen werden. Ein Erfolg dort sei ebenso unwahrscheinlich wie anderswo.

Amsterdam, 21. März. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der norwegische Dampfer „Egero“ ist infolge Zusammenstoßes mit einem anderen Dampfer gesunken. Sieben Mann der Besatzung sind umgekommen.

Untaugliche Rekruten.

Im englischen Unterhause erklärte der Unionist Kapitän Amery, ein Teil der Minister und der Presse, welche sie unterstützte, habe die Existenz von untauglichen Männern erst seit Einführung der Militärdienstbill entdeckt. Während eines ganzen Jahres seien absolut untaugliche Leute rekrutiert worden, um die Unzulänglichkeit des Freiwilligensystems zu verbürgen. Diese Untauglichen hätten die ganze Militärmaschinerie des Landes verstopft. Er habe erfahren, daß die Zahl der für jeden militärischen Dienst untauglichen Männer, die im letzten Jahre in die Armee aufgenommen worden seien, sich ungefähr auf 20 000 belaufe. Es seien also auf diese Weise ungefähr 20 000 000 Pfund Sterling überflüssiger Gelder hinausgeworfen worden, und dazu müsse man noch den Schaden rechnen, der dadurch entstand, daß diese Leute ihren Zivilberufen entzogen wurden. Die Versicherung des Premierministers, daß die Rekrutierung besser sei als je, sei eine unglaubliche und skandalöse Behauptung gewesen.

Der schwarze Mann der Entente.

Zu der großen Finanzrede Helfferichs schreibt „Echo de Bulgarie“: Deutschland, die Säule des Vierbundes, wird weder durch Waffen besiegt, noch erschöpft. Die letzte Rede des Schatzsekretärs Helfferich im Reichstag,

deren Freimut und Präzision höchst eindrucksvoll ist, zeigt, daß Deutschlands wirtschaftliche Organisation auf der Höhe der militärischen steht, daß der preussische Militarismus, der schwarze Mann der Entente, nur ein Element des gewaltigen sozialen Organismus des Reiches ist. Alle Gründe, mit denen während der ersten Kriegsmonate die wirtschaftliche Vernichtung, wenn nicht die militärische Niederlage Deutschlands, als sicher dargestellt wurde, erwiesen sich als falsch. Der Sieg wird denen treu bleiben, welche in ihrem Willen unterwarfen, und denen er bisher gehorsam folgte.

Kriegsunlust in Portugal.

Die Offiziere der in Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffe begaben sich teils nach Cadix, ehe sie beschlagnahmt wurden, gänzlich unbrauchbar gemacht worden sind. Monate dürften vergehen, ehe die Schiffe verwendet werden können. Trotz lebhafter Stimmungsmache der Entente wird die Stimmung in Portugal als deutschfreundlich bezeichnet; namentlich gilt dies von den gemäßigten Republikanern und Royalisten. Die portugiesische Armee wird als sehr minderwertig geschildert, ihre Bewaffnung sei kläglich. Aus Badajoz wird berichtet, daß blutige Zusammenstöße zwischen interventionistischen Elementen und Kriegsunwilligen, die die bedeutende Mehrheit im Lande haben, in Portugal an der Tagesordnung sind. Die Territorialarmee hat in wiederholten Kundgebungen sich gegen jede kriegerische Unternehmung an der Seite ausgesprochen. Um wenigstens in Lissabon Militärrevolten zu unterdrücken, ist der als Vertrauensmann des englischen Gesandten bekannte, wegen seines Drakonismus gefürchtete General Pereira d'Eça zum Gouverneur ernannt worden.

Rosak! Rosak!

Von M. Schade, Königsberg i. Pr.

Mit Genehmigung der Vaterländischen Verlagsanstalt Wilhelm Köhler, Minden i. Westfalen, entnehmen wir die nachstehende Skizze dem soeben erschienen hochinteressanten Kriegsbuch: „Die Rosaken des Jaren 1914/15.“ Selbstverlebens. 192 Seiten Text mit zahlreichen Originalzeichnungen. Preis nur Mk. 1.—. In jeder Buchhandlung vorrätig. — Der bekannte Literaturhistoriker Professor Dr. Kinkel urteilt über das Rosakenbuch folgendermaßen: „Dies Buch sollte in alle Sprachen übersetzt werden, um allen Völkern kund zu tun, was unsere Brüder in Ostpreußen von diesen verurteilten Räubern und Mördern erlebt haben.“ Viele gute Zeichnungen veranschaulichen die meist graufigen Geschichten, von denen einige

künstlerisches Gepräge tragen.“ Mit Jung kann daraus lernen.

An der Mauer steht neben würdigen Pfarrer der Professor. Die Freunde sehen sich noch einmal an . . . ihren Blicken die Ruhe des gläubigen Denkers. Die Schüsse fallen . . . Jeder Schuß ein Leben.

Verschunden Santoppens' Somn glanz, der Friede seiner Häuser, seiner Fell Blut, unschuldig Blut schreit zum Himmel.

Das sind die Rosaken, vor denen durch Gottes Gericht geschlagenen Franzosen vor hundert Jahren erbeben, bei dem Namen der ostpreussische Landmann Faust hallt, das ostpreussische Weib wird wie der Tod. Sie haben gefrevelt jedem Fußbreit der ostpreussischen Erde, die sie zogen. Ihr Weg — Greuel, Mord.

Doch selbst die wildesten Horden können durch starke, gebietende Hand bändig werden, durch einen Willen, der mächtig über das niedrige Wollen erhebt. Das zeigen Beispiele aus der Zeit dieser schrecklichen Invasion. So in Vyd, das, auch nur kurze Zeit, unter russischer Herrschaft stand. Eine Bande von etwa fünf Rosaken plünderte einen Kaufmannsladen. Vergebens bat der Besitzer um Schonung, der Gouverneur doch den Einwohnern Vyd seinen Schutz zugesagt habe. Im wüster hausten die Rosaken in dem fremden Eigentum. Da sah der Kaufmann einen russischen Oberst auf der Straße. Er hinaus, er flehte ihn um Schutz an. Er trat der Offizier in den Laden und befahl den Plündernden, alles, was sie hier gefunden hatten, liegen zu lassen. Die Rosaken gehorchten — nur widerwillig. Er machten sogar Miene, sich auf den Offizier zu stürzen. Der hob die Hand mit einer Pistole — gebüht schlichen alle von dannen.

Und den die Rosaken, die plötzlich auf dem prächtigen Gute erschienen. Fest hatte der treue Verwalter des Gutes vorgenommen, die ihm anvertrauten Menschen und die ihm nicht zu verlassen. Furchtlos trat er den Feinde entgegen. Das war wildes Weib aber ihr Anführer ein kraftvoller, denkender Mann. Der Gutsverwalter handelte die Russen wie seine Gäste. Auf dem Hetman gefiel es in seiner Nähe wohl, er hatte Vertrauen zu dem ruhigen ernsten Deutschen. Auf dem Hofe ging alles friedlich zu. Die Rosaken gehorchten jedem ihres Offiziers. Der sprach gut deutsch, liebte es, sich mit dem Verwalter zu unterhalten. „Ihr werdet es unter uns gut haben“, sagte er in der festen Zuversicht, daß

gewonnen hatte, für einen Moment seinen Arm um Margaretens zierliche Gestalt zu legen und mit schüchternen Lippen ihren in untätiger Duldung gewählten Mund zu suchen.

Nein, es war fühlwahr nicht leicht, sich vorzustellen, daß ihr hartnäckig festgehaltener Wunsch einzig aus toller Verliebtheit geboren sein sollte, wie der Sanitätsrat gemeint hatte. Ein verliebtes Mädchen pflegt sich am glücklich erreichten Ziel seines Hoffens und Sehns nach sonst doch wohl anders zu benehmen, als Margarete sich während dieses Abends benommen hatte. Oder war all diese gelassene Zurückhaltung auf die Rechnung einer jungfräulichen Scheu zu setzen, die damit wieder vergessen machen wollte, daß in dem entscheidenden Augenblick eigentlich sie selbst die Verbende gewesen war?

Heinz war nicht frauenkundig und nicht eitel genug, um auf diese Fragen eine Antwort zu finden, die seinem Selbstbewußtsein geschmeichelt, und zugleich die seltsamen, in ihrer Unbestimmtheit doppelt unbehaglichen Zweifel verschleucht hätte, von denen er sich bedrückt und beunruhigt fühlte.

Wohl blieb ein großes und dankbares Glücksgefühl der alles beherrschende Grundton seiner Stimmung; aber es lag doch — ihm selber unbegreiflich — etwas wie ein leichter Wolkenschatten über den sonnenbe-

glänzten Zukunftsgefilde, die seine Phantasie sich in den leuchtendsten Farben auszumalen versuchte.

Eine Stunde vor der Abfahrt des Vagarettzuges, der sie beide gen Westen führen sollte, hatte Margarete ihrem Verlobten einen Wunsch ausgesprochen, dem er sich nach Ueberwindung eines ersten, etwas schmerzlichen Befremdens gefügt hatte, weil er seine Berechtigung einzusehen vermeinte.

Sie hatte ihn nämlich um seine Einwilligung gebeten, daß während der Dauer ihrer gemeinsamen Tätigkeit die Junglichkeit ihrer persönlichen Beziehungen für ihre Umgebung ein Geheimnis bleibe, und daß sie für die anderen nur als Verwandte, nicht als Verlobte gelten sollten.

„Es würde mich vielleicht da oder dort einer peinlichen Mißdeutung aussetzen, wenn man es erführe“, hatte sie gesagt. Und obwohl ihm selber der Gedanke an eine solche Möglichkeit bisher nicht für einen einzigen Augenblick gekommen war, hatte er sich doch ohne eigentlichen Kampf das Zugeständnis abgerungen, daß ihr feineres mädchenhaftes Empfinden wohl auch das Richtigere sein müsse, und hatte sich mit allem einverstanden erklärt. So kam es, daß keines von ihnen den bedeutsamen glatten Goldreif am Finger

trug, als sie den Zug bestiegen, und wirklich niemand von dem übrigen Sanitätspersonal etwas von ihrem Verlöbnis ahnte.

Dafür, daß Doktor Heinz Bollrath sich Versprechens eingedenk blieb und sich verriet, indem er etwa in einem unbewachten Augenblick aus der Rolle fiel, war in Folge durch Margaretens Verhalten hinlänglich gesorgt. So fühlbar wurde dem jungen Arzt die Schranke, die ihre immer gleichschwerterliche Freundlichkeit zwischen sich und ihm aufzurichten wußte, daß er sich einmal, wie bei jenem stillen Verlobungsfragen mußte, ob es denn wirklich mehr ein holder Traum gewesen war, daß der liebliche Geschöpf sich ihm aus freiem Willen zu eigen gegeben habe, und daß schon heute als sein alleiniges, köstliches Eigentum betrachten dürfe. Zumeilen während der mehrtägigen Fahrt war er ganz ernst in Versuchung, sie darum zu befragen. Dann schalt er sich jedesmal einen törichte zaghaften Träumer und war nur um so eifriger bemüht, sich durch ein wohlbedachtes Eingehen auf ihre Wünsche ihr Vertrauen und Zufriedenheit zu erhalten.

Und dann, noch ehe sie das vorbestimmte Ziel ihrer Fahrt erreicht hatten, kam so etwas wie eine schmerzliche Enttäuschung.

(Fortsetzung folgt.)

„Außen bereits zu Rußland gehörte. „Es
wird Euch schon bei uns gefallen. Die
dreizehnen allerdings werden andere werden, be-
sonders für Getreide . . .“

Der kluge Verwalter schwieg, wußte er
schon, daß, so lange sich auch nur eine deutsche
faßt noch heben konnte, Ostpreußen nie
unter russischer Herrschaft kam.

Berne sprach der Hetman von seiner
Heimat, seiner Familie. Wie ihm dann die
Augen leuchteten! Hatte er doch ein junges
Weib, vier Knaben.

„Ich werde sie wiedersehen,“ sagte er
desmal zum Schluß.

Dem Verwalter erschien dieser allzu
hohe Blick in die Zukunft etwas seltsam.
Der Russe sah den Krieg eben schon
gewonnen an. Ostpreußen war erobert;
das übrige Deutschland würde auch so
leichtem Spieles fallen.

Eines Morgens, als die beiden Männer
jeder beisammen saßen, tönte plötzlich wildes
Geschrei auf dem Hofe:

„Die Preußen! — Die Preußen!“

Der Russe sprang auf, eilte hinaus . . .
Kommandorufe . . . Waffengeklirr . . .
offengetrieben . . .

Wirklich, da — da blühte es schon —
deutsche —

Wie der Sturm sausten die Kosaken da-
hin.

Der Verwalter eilte den Kommenden
entgegen . . . Freunde . . . Rettung . . .

Sie sprengten über den Hof . . . den
Feinden nach . . .

Dem Verwalter jauchzte das Herz und
er . . . Hier seine Freunde, dort seine Gäste

„Ja, sie hatten an seinem Tische gegessen
von seinem Brote gegessen . . . Wohl
waren es seine Feinde, aber nichts Feindliches
war zwischen ihnen geschehen.“

Die Deutschen holen die Russen ein . . .
Der Verwalter sieht, wie jeder der Ro-
sen fällt . . . Der Hetman . . . Er wendet
um . . . gibt einen Befehl . . . Da trifft
ihn die Kugel . . . Er stürzt vom Pferde . . .
Ob er wohl noch einmal an sein junges
Weib denkt, an seine vier Knaben?

„Ich werde sie wiedersehen . . .“

Nun liegt er mit durchschossenem Kopfe
da . . . Die ostpreussische Erde,
die wohl keine Fremdherrschaft duldet, trinkt sein
Blut . . .

(Ende)

OC. Durch die Lupe.

(Ein Ständchen Zeitgeschichte in Versen.)

Zu dem Heere unsrer Gegner — rings-
um auf dem Erdenball — kam in diesen
angstigen Tagen — nunmehr auch noch Por-
tugal. — Allerdings in diesem Falle — ward

von uns der Krieg erklärt, — wie es gegen
solche Frechheit — sich mit Fug und Recht
gehört. — Portugal mag nun erkennen —
wohin seine Zukunft zielt, — seit es die Pa-
lattenrolle — für des Briten Hochmut spielt,
— mag sich nunmehr überlegen, — was es
wohl dabei gewinnt, — wenn für Englands
Raubgelüste — seiner Kinder Blut verrinnt.

— In den Banden der Neutralen — sieht
man jetzt wohl endlich ein, — was es heißt
ein Freund von England — jetzt und alle-
zeit zu sein. — Haben wir bisher den Briten
— noch als rechten Feind geschätzt, — so
verachten wir allmählich — dieses Schmutz-
gesindel jetzt, — das, entblößt von Scham
und Anstand, — alle Mittel jetzt ersinnt, —
die in seiner eignen Ohnmacht — seine letzte
Rettung sind. — Dieses England, das vor
Jahren — stolz an erster Stelle stand, —
kettet jetzt an seine Blutschuld — jedes schul-
dlos schwache Land, — bietet rings den Völ-
kern allen — jetzt ein elles Schauspiel dar,

— wie es trauriger zu schauen — nie bisher
im Leben war. — Kehrt dereinst im Rat der
Völker — Ruh' und Frieden wieder ein, —
wird man England voll Verachtung — in
die Heuchlerlarve speien, — wird man rings
bei den Neutralen — erst die Handschuh über-
streifen, — eh' man's über sich gewöhne, —
eines Briten Hand zu greifen, — die, solange
nur noch einer — dieses Lumpenvolkes lebt,
— ewig von dem feigen Opfer — seines
Freundesblutes lebt.

Walter-Walter.

Loftales.

OC. Frühlingsanfang. Mit dem 21. März
nimmt der Frühling kalendermäßig seinen
Anfang. Die Tag- und Nachtgleiche ist ein-
getreten und in ungehindertem Siegeszuge
nimmt der Venz und mit ihm das neue Auf-
blühen und Auferstehen der Natur seinen
Lauf. Nicht lange kann es nun mehr währen,
bis wir draußen im Freien sichtbarere Zeichen
des Frühlingsbeginns bemerken werden. Schon
bläst der Märzwind kräftig und lebenspendend
über die Fluren und unter seinem frischen
Hauche brechen die Knospen auf, die unter
schützender Hülle den Winter hindurch heran-
geleimt. Sieghafter und froher wird mit
jedem Tage das Sonnengold, das vom durch-
sichtig klaren Frühjahrshimmel herniederstrahlt
und die erwachende Venzesschönheit lind um-
kost. Bald werden auch die ersten unserer
gefederten Sänger wieder eintreffen, deren
Abwesenheit während der langen Wintermo-
nate nicht wenig dazu beigetragen hat, jenes
Gefühl von Oede und Verlassenheit hervor-
zurufen, das uns alljährlich in der kalten
Jahreszeit beschleicht. Und wenn dann, in
etwa vier Wochen, der erste grüne Teppich

die Fluren draußen schmückt, wenn am Rain
und im Walde die ersten Frühlingsblumen
scheu hervorspriessen, dann mag das Osterfest
kommen, das uns in diesem Jahre zwar et-
was spät beschieden ist, dafür jedoch aller
Voraussicht nach umso duftiger von der Schön-
heit des erwachenden Lenzes umkleidet sein
dürfte.

In Stadt und Land sollen Gerüchte im
Umlauf sein, daß Zeichnungen auf die Kriegs-
anleihe den Krieg verlängern würden. Der-
artige Gerüchte sind vermutlich durch Agenten
des feindlichen Auslandes veranlaßt. Ihr
Zweck ist so durchsichtig, daß es sich erübrigt,
näher auf die Beweggründe für diese Aus-
streuungen einzugehen. Es ist zu erwarten,
daß die vierte Kriegsanleihe zu einem vollen
Erfolge führt und daß daher jeder sein
Vaterland liebende Mann, jede Frau und
jedes Kind soviel eben möglich, auf die Kriegs-
anleihe zeichnet. Ein voller Erfolg der An-
leihe wird, wie jeder Sieg draußen, mit dazu
beitragen, daß der Krieg eher beendet werden
kann und zwar siegreich für Deutschland und
seine Verbündeten.

op Brieffendungen an die Bevölkerung im
Etappengebiet in Belgien. Brieffendungen
(gewöhnliche freigemachte offene Briefe, Post-
karten und Warenproben) an die Bevölkerung
im Etappengebiet in Belgien und im
Kommandanturbezirk Brügge brauchen fortan
nicht mehr unter doppeltem Briefumschlag
angefiefert zu werden. Die Aufschrift auf
allen Sendungen hat künftig den Namen des
Empfängers und seinen Wohnort unter Hin-
zufügung der nächstgelegenen Etappen-
Kommandantur und, getrennt durch einen
starken Strich, darunter den Zusatz zu ent-
halten: „durch die Etappen-Inspektion Gent,
postlagernd Brüssel“. Beispiel:

Herrn R. N.
Rue Royale 1
Grammene bei Deynze

Durch die Etappen-Inspektion Gent
postlagernd Brüssel

Etappen-Kommandanturen bestehen in
Gent, Thielt, Kortryl, Nalst, Eccloo, Deynze,
Beernen, Audenarde, Geeraardsbergen,
Dendermonde, Vokeren, St.-Nicolaas, Ertvelde
und Brügge.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Ziegenzuchtverein: Donnerstag u. Freitag
wird von 2—6 Uhr Kleie verkauft, Taunus-
straße 24.



Am 3. März ds. Js. erlitt in treuer Pflichterfüllung den
Heldentod für's Vaterland unser Mitglied

Herr Emil Kremmelbein

Ersatz-Reservist im Füs.-Regt. Nr. 80.

Wir betrauern in dem Gefallenen einen treuen und an-
hänglichen Wanderfreund, der mit großem Interesse und Ver-
ständnis unsere Bestrebungen fördern half.

Sein Andenken werden wir allezeit dankbar in Ehren halten.

Taunusklub Köppern.

Für den Post-Versand

Klebadressen, Paket-
karten (gelbe für's In-
land und grüne für's
Ausland), Nachnahme-
Paketkarten mit an-
hängenden Zahlkarten
u. desgl. mit anhängen-
den Postanweisungen,
Zollerklärungen (weiße
für die Zollabfertigung
u. grüne f. d. Statistik)

liefert

: : Buchdruckerei : :

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf (Taunus)



Im Kampfe fürs Vaterland fiel aus der Reihe meiner Beamten

Herr Emil Kremmelbein

Ers.-Reserv. im Inf.-Regt. Nr. 80.

Sein Tod bedeutet für mich den Verlust eines sehr tüchtigen und gewissenhaften Beamten, dem ich ein ehrendes Gedenken allzeit treu bewahren werde.

EMIL C. PRIVAT.

Friedrichsdorf, den 22. März 1916.

Geschäftsbücher aller Art
Briefordner
Schnellhefter
Schreibwaren

Starke Feldpostschächte
in allen Grössen
Feldpost-Drucksachen
aller Art.

F. A. Désor, Friedrichsdorf
Papier- und Buchhandlung

Ordentliches braves
Wädchen

gesucht.
Näheres bei der Exped.



Nach neunzehnmonatlicher treuer Pflichterfüllung starb am 3. März auf dem Felde der Ehre unser einziger geliebter Bruder, Schwager und Onkel, der Ersatz-Reservist.

Emil Kremmelbein

Füsilier-Regt. Nr. 80, 11. Komp. Telefontrupp
im Alter von 27. Jahren.

In tiefer Trauer
Familie Wilhelm Föller.
Luise Kremmelbein.
Familie Wilhelm Klein.

Köppern — Kirschhofen, den 22. März 1916.

Einladung.

Am Donnerstag, den 30. März 1916 findet im Hause „Zum Adler“, hier selbst abends 8^{1/2} Uhr die

ordentliche Generalversammlung der Spar- u. Leihkasse zu Friedrichsdorf G. G. m. b. H.

statt. Die Mitglieder werden hierzu gebührend eingeladen und zur Bekanntgabe folgender Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1915 Vorlage der Bilanz.
2. Antrag des Aufsichtsrats auf Genehmigung der Bilanz und Lastungserteilung an den Vorstand.
3. Beschlussfassung über die Gewinnverteilung.
4. Wahl von 3 Aufsichtsratsmitgliedern für die statutenmäßig scheidenden Herren Paul Lavoyer, August Rob. Privat und August Trabert.

Die zur Genehmigung stehende Jahresrechnung und Bilanz liegen zur Einsicht den Mitglieder im Kassenlokale der Sparkasse heute ab aus.

Friedrichsdorf, den 22. März 1916.

Der Vorstand der Spar- und Leihkasse G. G. m. b. H. zu Friedrichsdorf:
Otto Foucar, Rudolf Garnier, Victor Garnier
Vorsitzender. Gegenbuchführer. Rechner.

Holzversteigerung.

Nächsten Freitag, den 24. März 1916 vormittags 10 Uhr anfangend werden im Ober-Erlenbacher Gemeindefeld versteigert:

- 12 rm Birkensteitholz
- 3150 Buchenwellen
- 3100 Eichenwellen
- 4000 Birkenwellen.

Die Zusammenkunft ist am Eingang des Waldes.

Ober-Erlenbach, den 21. März 1916.

Großherz. Bürgermeisterei, Ober-Erlenbach.
Klimm.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

An- und Abmeldungen von Fortbildungsschulpflichtigen und sonstige Mitteilungen, die die gewerbliche Fortbildungsschule betreffen, sind von jetzt an nur noch an den Leiter der Schule, Herrn Lehrer Störkel, hier, und nicht mehr an den Vorsitzenden, Herrn Eduard Privat, zu richten.

Friedrichsdorf, den 22. März 1916.

Der Schulvorstand.

Holzversteigerung.

Montag, den 27. März ds. Js. vormittags 10 Uhr anfangend kommen im Seulberger Markwald

- 157 Fichtenstämme im Gesamtgehalt von 105 Festmeter
- 117 rm Kiefersteitholz (3 m lang)
- 19 „ Kiefernküppelholz
- 12 „ Erlensteitholz
- 2575 „ Kieferwellen

zur öffentlichen Versteigerung.

Das Stammholz wird zuerst versteigert.

Die Zusammenkunft ist am Seulberger Pflanzengarten am Schlag 17.

Seulberg, den 22. März 1916.

Der Bürgermeister.
Hardt.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,196

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1914: 125 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 40.